

Arnold Bittlinger

Oft auch gegen den Strom
Teil 3

Titelbild: Karin Plank-Hauter

2. Auflage 2012

Metanoia-Verlag
Postfach 63, CH-8962 Bergdietikon
Tel. +41 (0)44 741 41 89, info@metanoia-verlag.ch

© Arnold Bittlinger 2011
ISBN 978-3-905827-08-8

www.metanoia-verlag.ch

Arnold Bittlinger

OFT AUCH
**GEGEN DEN
STROM**

Erinnerungen
Teil 3

Mein Weg in die Weite

Metanoia-Verlag

Inhalt

Zur Einstimmung	7
Aufbau einer Oekumenischen Akademie	9
Oekumenische Begegnungen	67
Gemeinsam Abendmahl feiern?	99
Unabhängige Kirchen in Afrika	107
Erlebnisse in Südamerika	145
Oekumenische Gespräche auf Weltebene	187
Erstaunliche Heilungen	209
Bei den Indianern	233
Als Pfarrer in Oberhallau	279
Anhang	301

Zur Einstimmung

Auch im dritten Teil meiner «Erinnerungen» lasse ich – wie schon im ersten und zweiten Teil – meine Erinnerungen einfach aufsteigen. Zwar habe ich von 1977 bis 1997, also zwanzig Jahre lang, Tagebuch geführt – insgesamt 48 Bände mit jeweils etwa 300 Seiten. Wenn ich jedoch versuchen würde, diese Tagebücher durchzulesen, dann würde ich in der Fülle des Geschriebenen steckenbleiben und vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Deshalb lasse ich zunächst meine Erinnerungen aufsteigen und lese dann erst das, was ich zu dem Erinnerten aufgeschrieben habe, um die Erinnerungen zu ergänzen oder – falls nötig – zu korrigieren.

Eine Leserin der ersten beiden Bände meiner «Erinnerungen» hat kritisch angemerkt, dass ich fast nur positive Erlebnisse erzähle und nur selten über negative Erlebnisse oder über mein Versagen berichte. Ich verstehе diese Kritik. Ja, ich habe meine «Erinnerungen» ganz bewusst unter den Vers aus dem 103. Psalm gestellt: «Vergiss nicht, was Gott dir *Gutes* getan hat». Wenn es in diesem Psalm weiterhin heisst, dass Gott mir all mein Fehlverhalten vergibt, sodass es jetzt so weit von mir entfernt ist, wie der Morgen vom Abend, dann habe ich kein Interesse, das was Gott getilgt hat, in der Erin-

nerung wieder aufleben zu lassen und schriftlich zu fixieren. Das hat nichts mit «Verdrängung» zu tun. Im Gegenteil, ich erinnere mich sehr deutlich an belastende Ereignisse und an mein vielfältiges Versagen. Aber ich erinnere mich gleichzeitig daran, dass dieses Versagen getilgt ist und dass Gott aus Belastendem manchmal sogar etwas Gutes gemacht hat. Und *das* will ich nicht vergessen.

Und so steht auch der dritte Teil meiner «Erinnerungen» unter dem Leitwort «Vergiss nicht, was Gott dir Gutes getan hat».

Wie schon in den beiden bisherigen Bänden strebe ich auch im dritten Band keine Vollständigkeit an, sondern erzähle einfach das, was mir gerade einfällt.

Ich grüsse die Leserinnen und Leser dieses Buches mit guten Wünschen für ihre innere und äussere Lebensreise.

*Geschrieben im Klettgau, im Spätherbst 2011,
während die letzten vollreifen Trauben geerntet werden.*

Arnold Bittlinger

Aufbau einer Oekumenischen Akademie

Wie kam es zur Gründung einer Oekumenischen Akademie? Ich will ein wenig ausholen:

Der bekannte Basler Theologe Karl Barth hat im Mai 1945, also unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, einmal gesagt: «Ich beneide die Deutschen um die Stunde Null». Er meinte damit, dass Deutschland jetzt die Chance habe, noch einmal von vorne anzufangen und vieles anders und besser zu machen. Die Schüler von Karl Barth, die sogenannten «Barthianer», haben diesen Satz ihres Meisters auch auf die Situation der evangelischen Kirche bezogen und mit wortgewaltigem Elan versucht, in der Kirche alles anders und besser zu machen und die Kirche im Sinne der Barth'schen Theologie zu erneuern. Das war jedoch nicht immer im Sinne der Kirchenleitungen, und so hat einmal in der Landeskirche, in der ich damals lebte, ein Oberkirchenrat einem der Wortführer der Barthianer zugerufen: «Sie werden sich auch noch die Hörner abstossen!» Einige Jahre später hat jener Barthianer der Kirchenleitung ein Kuhhorn geschickt, eingewickelt in einen Zettel, auf dem stand: «*Ein Horn habe ich mir schon abgestossen.*» Und dann ist es allmählich stiller geworden

um die Barthianer, die natürlich auch nicht jünger geworden sind.

1962 begann im deutschen Sprachraum der charismatische Aufbruch. (Über die weltweite Charismatische Erneuerung berichte ich im Anhang.) Als Leiter eines gesamtkirchlichen Amtes hatte ich damals die Möglichkeit, diesen Aufbruch einem grossen Kreis von Pfarrern und kirchlichen Mitarbeitern bekannt zu machen und ihnen das Ziel einer charismatisch erneuerten Kirche vor Augen zu malen. Und tatsächlich ist einiges in Bewegung gekommen. Aber ich habe dabei immer an das abgestossene Horn des Barthianers gedacht. Es wurde mir deutlich, dass eine Landeskirche für *alle* ihre Mitglieder da sein muss und Raum haben muss für die verschiedensten Richtungen und Frömmigkeitsformen. Wenn ich also versuchen würde, darauf hinzuarbeiten, dass eine ganze Landeskirche oder auch nur eine einzelne landeskirchliche Gemeinde charismatisch erneuert würde, dann würde ich mir dabei genauso die Hörner abstossen wie jener Barthianer.

Aber welche anderen Möglichkeiten gab es, das grosse geistliche und ökumenische Potential des charismatischen Aufbruchs für die Christenheit und darüber hinaus für die Menschheit fruchtbar zu machen? Von dieser Frage bewegt trafen sich Wilhard Becker, Reiner Edel und ich im Februar 1966 im hessischen Dauernborn, um Gott zu fragen, wie unser Weg weitergehen soll. Gemeinsam hatten wir das Wirken des Heiligen Geistes erlebt und eindrückliche Erfahrungen gemacht.

Nun wollten wir nicht, dass das Erlebte wieder im Sand verläuft.

In der Stille vor Gott wurde uns klar, dass wir unsere bisherigen beruflichen Tätigkeiten verlassen sollten, um gemeinsam ein «Lebenszentrum für die Einheit der Christen» zu gründen. In diesem Lebenszentrum sollte jeder von uns nach seinen Gaben und Fähigkeiten tätig werden und entsprechende Arbeitsgebiete aufzubauen. Mir wurde klar, dass ich im geplanten Zentrum eine «Oekumenische Akademie» aufzubauen würde. Als Trägerkreis für das ökumenische Zentrum beschlossen wir, einen Verein zu gründen mit dem Namen «Oekumenischer Dienst». Telefonisch haben wir einige Frauen und Männer aus unserem Freundeskreis gebeten, dem Verein beizutreten. Und so haben wir unmittelbar nach der Dauborner Sitzung den Verein «Oekumenischer Dienst e. V.» gegründet, der heute noch der Trägerverein des unterdessen verwirklichten «Lebenszentrums für die Einheit der Christen» ist.

Als weiteren Mitarbeiter in dem zu gründenden Lebenszentrum hat Wilhard Becker den Leiter des Rolf Kühne-Verlags, Siegfried Grossmann, vorgeschlagen. Als katholischen Vertreter haben wir den Franziskanerpater Eugen Mederlet gebeten, bei uns mitzuarbeiten. Beide, Siegfried Grossmann und Pater Eugen, haben freudig zugesagt.

Und wie sahen die nächsten Schritte aus? Wilhard Becker – den sich Arthur Richter, der Leiter («Geschäftsführer») des Marburger Kreises (MK), schon seit längerer Zeit als hauptamtlichen Mitarbeiter und späteren

Nachfolger wünschte – und ich, der ich schon seit 1946 mit den Anliegen der Gruppenbewegung und des aus ihr hervorgegangenen Marburger Kreises vertraut und seit 1959 Mitglied des Leitungsgremiums («e. V.») des MK war, machten dem MK das Angebot, gemeinsam als hauptamtliche Mitarbeiter im MK tätig zu werden. Arthur Richter war von diesem Doppel-Angebot freudig überrascht und hat den «e. V.» bewegt, dieses Angebot anzunehmen. Was dann auch geschah.

Nun galt es jedoch, beim Protestantischen Landeskirchenrat der Pfalz meine Freistellung für diese Aufgabe zu erwirken. Und so sassen Arthur Richter, Albrecht Fürst zu Castell (ebenfalls Mitglied des MK e. V.) und ich im Frühjahr 1966 in Speyer am Rhein im Amtszimmer des pfälzischen Kirchenpräsidenten Prof. Theo Schaller. Nachdem uns der Kirchenpräsident, ein weiser und weitsichtiger Kirchenhistoriker, freundlich begrüßt hatte (er redete Fürst Castell mit «Durchlaucht» an), eröffnete er die Sitzung mit den Worten: «Sie wollen also den Leiter unseres Volksmissionarischen Amtes nach Hannover entführen. Bevor ich Ihr Anliegen im Landeskirchenrat (LKR) befürworten kann, müssen Sie mich überzeugen, dass Sie den Arnold Bittlinger nötiger brauchen als wir.»

Und dann begann ein zähes Ringen zwischen dem Kirchenpräsidenten und den beiden Vertretern des Marburger Kreises. Bei diesem Ringen wurde so viel Positives über meine Fähigkeiten und Tätigkeiten gesagt, dass es mir fast peinlich war. Als mich der Kirchenpräsident schliesslich nach meiner Meinung frag-

te, war ihm längst klar, dass es mich reizt, wieder einmal nach neuen Ufern aufzubrechen (und das bedeutete dieses Mal eine Tätigkeit im gesamten deutschen Sprachraum). So meinte er schliesslich lächelnd: «Für einen so mobilen Menschen, wie Sie es sind, ist die Pfalz zu klein.»

Und so hat der Pfälzische Landeskirchenrat meiner Beurlaubung zugestimmt und mich ab Januar 1967 für den Dienst im Marburger Kreis freigestellt.

Nun galt es, einen geeigneten Nachfolger als Leiter des Volksmissionarischen Amtes zu finden.

Mein Auge fiel auf den jungen Dorfpfarrer Horst Hahn und zwar aus zwei Gründen. Ein erster Grund: Horst Hahn hat nicht nur regelmässig an unseren Bibelwochen-Vorbereitungen teilgenommen, sondern dabei auch engagiert und sachkundig mitgearbeitet. Einmal hat er sich dabei besonders bewährt. Das geschah folgendermassen: Ich hatte den aus der Pfalz stammenden Neutestamentler Ferdinand Hahn als Exegeten für unsere Bibelwochen-Vorbereitung über «die Bergpredigt Jesu» eingeladen. Das Seminar sollte im September 1965 im Predigerseminar Landau durchgeführt werden. Kurz vor Seminarbeginn musste jedoch «Ferdi» (so wird Ferdinand Hahn von seinen pfälzischen Kollegen genannt) absagen. Jetzt begann für mich ein Telefon-Marathon um einen geeigneten «Ersatz»-Exegeten zu finden. In letzter Minute wurde ich fündig: Prof. Ulrich Luck, Neutestamentler an der kirchlichen Hochschule in Bethel bei Bielefeld, erklärte sich bereit, uns in